



Viele Reaktionen auf meinen Artikel über „Lobpreis-Müdigkeit“ haben mir gezeigt, dass ich mit meiner Diagnose nicht alleine dastehe. Und ebenso wenig mit dem Fragen nach Wegen, diese Müdigkeit zu überwinden. Ich habe in meinem ersten Beitrag bewusst darauf verzichtet, praktische Tipps zu geben, wie das geschehen kann. Denn die muss, wie ich meine, jeder in seiner Situation finden. Es gibt kein „Red Bull“, kein schnelles Mittel gegen geistliche Ermüdung. Im Gegenteil, gerade darin liegt die Gefahr: Dass man der nächsten *Methode* hinterherläuft, bis man auch hier merkt, dass die Wirkung nur kurze Zeit vorhält.

Wenn ich jetzt dennoch einen zweiten Teil des Artikels schreibe, dann nicht, weil ich Methoden kenne, die schnelle Abhilfe schaffen. Sondern weil ich teilen möchte, was mich inspiriert, an der begonnenen Baustelle weiterzuarbeiten, anstatt resigniert nach neuen Arbeitsfeldern zu suchen. Drei Richtungen

sind es, in die wir als Gemeinde vorwärts denken müssen, damit Anbetung und Lobpreis aus der ermüdenden Routine herauskommen: In die Tiefe, in die Höhe und in die Weite. Für jede dieser Richtungen möchte ich dabei nur einige praktische Beispiele nennen – es gäbe viel mehr, aber der Platz ist begrenzt.

1. Tiefer graben

Anbetung wird dann als ermüdend empfunden, wenn sie nicht aus der Tiefe des Herzens kommt, sondern nur ein oberflächlicher Programmpunkt auf der Liste unserer Gottesdienstabläufe bleibt: Lieder werden heruntergesungen, ohne dass wirklich zum Leben erwacht, was in ihnen steckt. „*Dieses Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir*“ (Jesaja 29,13). Welche Arbeitsfelder gibt es also hier?

Als Einzeller, der unter dem Phänomen der Lobpreis-Müdigkeit leidet, muss ich mir zu allererst die Frage stellen: Was geschieht denn in meinem Herzen? Ist da der Wunsch und Wille

Höher. Tiefer. Weiter ...

Praktische Wege aus der
Lobpreis-Müdigkeit

— Von Guido Baltes

Remond @ photocase

zur Anbetung? Und wenn ja, wie kann und will ich ihm Ausdruck geben? Zu oft denken wir genau andersherum: Wir erwarten von unserer Gemeinde oder unserer Lobpreisband, dass sie uns „in die Anbetung führt“. Wir werden zu Konsumenten, wo wir doch eigentlich Akteure sein sollten. Lobpreiszeiten sollen uns etwas „bringen“, uns „berühren“ oder „erreichen“. Wenn sie das nicht leisten, weil uns Stil oder Qualität nicht liegen, dann wenden wir uns enttäuscht ab oder ziehen uns zurück in die Rolle des zynischen Beobachters.

Hier muss das Umdenken anfangen: Anbetung muss aus meinem Herzen heraus kommen und nicht in mein Herz hinein. Wenn mir dann das Lied nicht gefällt oder das Gesicht des Anbetungsleiters, dann ist es meine eigene Verantwortung, meiner Anbetung andere Wege des Ausdrucks zu verschaffen: Ein stilles Gebet, eine Geste, ein Psalm. Ich kann aber die Anbetung als solche nicht sein lassen – ebenso wenig, wie ich das Bibellesen sein lassen kann, weil mir die Übersetzung nicht gefällt. Wenn sich in

unseren Gemeinden genügend Herzen zusammenfinden, die auf diese Weise entschlossen sind, Gott anzubeten, dann werden sie sich auch die passenden Formen dafür suchen. Das steht fest. Anders herum aber wird es nicht funktionieren: Wir können nicht zuerst die Formen schaffen, und von diesen dann erwarten, dass sie unser Herz verändern.

Als Gemeinde, die unter dem Phänomen der Lobpreis-Müdigkeit leidet, können wir aber auch an den Formen arbeiten: Da nämlich, wo echte Anbetung in den Herzen vorhanden ist, aber die Formen nicht geeignet sind, Tiefe zuzulassen. Gottesdienstprogramme etwa, die sich an Modelle der Unterhaltungsbranche anlehnen, sind ihrem Wesen nach dazu nicht geeignet. Wenn Lobpreislieder zwischen Moderationsblöcke und Programmpunkte eingestreut sind wie Werbepausen im Fernsehen oder musikalische Einlagen bei „Wetten, dass ...“, dann kann Tiefgang nicht zustande kommen, selbst wenn die Worte des Liedes noch so ernst und tief sinnig sind. Was in den Herzen ist,



Lobpreislieder zwischen Moderationsblöcke und Programmpunkte eingestreut wie musikalische Einlagen bei „Wetten, dass...“.

30

wird nicht über die Lippen kommen. Wir brauchen also Zeit und Raum, um im Gottesdienst in die Tiefe gehen zu können.

Das fängt schon bei der Liedauswahl an: Lob- und Danklieder, zumal wenn sie eine beschwingte Melodie haben, finden immer leicht ein dankbares Publikum. Das liegt aber auch daran, dass sie selten in die Tiefe gehen. Man kann sie ohne große Vorbereitung singen, sie sind immer richtig und wahr, und haben kaum Ecken und Kanten. Anders ist es mit solchen Liedern, die Tiefgang haben: Sie singen sich nicht so einfach. Sie handeln von persönlicher Hingabe, von heiliger Ehrfurcht, von Schmerz und Heilung, von inniger Liebe. Sie können daher un bequem sein an einem fröhlichen Sonntagmorgen. Sie sind aber notwendig, damit unsere Anbetung nicht an der Oberfläche stecken bleibt.

Solche Lieder aber brauchen auch den notwendigen Raum. Man kann sie nicht zwischen zwei Programmpunkte quetschen. Im Gegenteil, im Rahmen eines an Entertainment-Standards ausgerichteten Programms werden sie immer fremd, sperrig und unpassend wirken. Und manch eine Gemeinde hat sie daher ganz aus ihrem Repertoire gestrichen. Das aber ist der falsche Weg: Man muss vielmehr darüber nachdenken, wie man für solche Lieder mit Tiefgang den geeigneten Rahmen schafft. Die klassische Anbetungszeit, vor der viele traditionelle Gemeinden immer noch zurückschrecken, ist so ein Rahmen: Denn nur mit genügend Zeit ist es möglich, den Weg von der Oberfläche in die Tiefe zu gehen und den einzelnen Liedern dabei genügend Zeit zum „Atmen“ zu lassen.

Auch die Lobpreismusiker können auf ihre Weise zu mehr Tiefgang beitragen: Oft habe ich beobachtet, dass Musikteams zwar in der Lage sind, laute und fröhliche Lieder zu spielen, aber an ruhigen und tiefgehenden Liedern scheitern. Es erfordert besondere Anstrengung und musikalische Fähigkeit, ruhige Lieder wirklich ruhig zu spielen, intensive Lieder wirklich intensiv und filigrane Lieder wirklich filigran. Musikteams müssen deshalb daran arbeiten, ihre emotionale und dynamische Spannweite zu erweitern: Sie müssen in der Lage sein, eine Gemeinde nicht nur zum Mitsingen zu begeistern, sondern auch in die Tiefe zu führen. Hier gilt oft das alte Prinzip: „weniger ist mehr“, und manch ein Streit über zu laute oder zu moderne Musik würde gar nicht erst entstehen, wenn Lobpreisteams in der Lage wären, bei Bedarf auch zarte Saiten anzuschlagen.

Es ist aber nicht nur die Dynamik, an der die Musiker arbeiten müssen. Auch das Arrangement muss innerhalb eines Liedes genügend Zeit und Raum lassen, damit diese ins Herz „sacken“ können. Dazu gehört der richtige Einsatz von Pausen und Zwischenspielen, Intros und Nachspielen. Diese tragen dazu bei, dass das Lied nicht nur von vorne nach hinten abgespult

wird, sondern „Atempausen“ entstehen, in denen es in die tieferen Schichten der Seele vordringen kann. Auch die vielgescholtenen Wiederholungen, richtig eingesetzt, spielen hier eine wichtige Rolle.

Eine aktive Herzenshaltung, das richtige Spektrum an Liedern, genügend Zeit und Raum im Gottesdienst und musikalisches Feingefühl der Lobpreisteams – das sind nur einige Beispiele dafür, wie unsere Anbetungskultur sich nicht in oberflächlicher Begeisterung erschöpft, sondern weiter in die Tiefe wächst.

2. Höher blicken

Um die gegenwärtige Lobpreis-Müdigkeit zu überwinden, müssen wir aber nicht nur in die Tiefe wachsen, sondern auch an Höhe gewinnen. Was unseren Gottesdiensten und Anbetungszeiten oft fehlt, ist ein Bewusstsein für die reale Gegenwart Gottes. Wir sind so sehr geprägt von moderner Vereins- und Veranstaltungskultur, dass unsere Gottesdienste nicht selten im Käfig der Diesseitigkeit gefangen bleiben.

In der Bibel aber ist Anbetung der Ort, der uns die vertikale Dimension der Wirklichkeit erschließt: Die biblischen Beschreibungen von Gottesdiensten und Anbetung sind in dieser Hinsicht geradezu atemberaubend überirdisch: Da fällt Feuer vom Himmel (1. Könige 18,38-39), die Wolke der Gegenwart Gottes erfüllt den Tempel, so dass die Priester sich nicht auf ihren Beinen halten konnten (2. Chronik 5,14), Moses holt sich eine Art heiligen Sonnenbrand in der Gegenwart Gottes (2. Mose 34,34-35), Jesaja verbrennt sich die Lippen, während der ganze Tempel erbebt und von Rauch erfüllt wird (Jesaja 6,3-4). Und Paulus erlebte die Gottesgegenwart im Gottesdienst so real, dass sie sogar für Gäste sofort erkennbar war (1. Korinther 14,25).

Die neue Wertschätzung des Heiligen Geistes, wie wir sie in der charismatischen und pfingstlichen Bewegung finden, ist deshalb ein zentraler Bestandteil der Lobpreis- und Anbetungsbewegung. Und schon im letzten Artikel habe ich angedeutet, dass hierin ein großer Irrtum der derzeitigen evangelikalen Lobpreis-Kultur liegt: Man meint, die Lieder und die Formen der charismatischen Bewegung übernehmen zu können – ohne gleichzeitig auch die damit verbundene Öffnung für das Wirken des Heiligen Geistes nachzuvollziehen. Das Ergebnis wäre immer nur eine kastrierte Version von Anbetung: Denn die Person des Heiligen Geistes ist ja Gottes Weg, seine Gegenwart bei uns real werden zu lassen. Durch seinen Heiligen Geist wirkt Gott in seiner Gemeinde, er rührt die Herzen an, er inspiriert die Gedanken, er heilt, reinigt und beauftragt. Was das Alte Testament mit der Wolke oder dem Feuer beschreibt, das ist die Realität des Heiligen Geistes.



Wir sind so sehr geprägt von moderner Vereins- und Veranstaltungskultur, dass unsere Gottesdienste im Käfig der Diesseitigkeit gefangen bleiben.

Erst wenn wir uns dieser Realität ohne Wenn und Aber öffnen, wird unsere Anbetung wirklich ausbrechen aus dem Käfig der Diesseitigkeit und überirdische Höhe gewinnen. Wenn nicht, bleibt sie ein schöner, sicher auch richtiger und wahrer, aber doch eindimensionaler Gemeindegang. Und es ist nur verständlich, wenn er uns irgendwann ermüdet oder langweilt.

Ich schlage also vor, dass wir anfangen, mutig – und besonnen – den Zusammenhang von Lobpreis, Anbetung und Heiligem Geist zu erkunden. Dass wir uns „ausstrecken nach den Gaben des Geistes“, wie es Paulus in 1. Korinther 14,1 schreibt: Dazu müssen wir unseren Anbetungsleitern erlauben, nicht nur Lieder zu singen, sondern auch prophetisch zu reden – wenn denn der Heilige Geist sie mit dieser Gabe beschenkt. Man kann das aber nur herausfinden, wenn man es versucht.

Ich schlage auch vor, dass wir Wege erkunden, wie wir prophetisch begabte Menschen in die Lobpreisteams oder die Lobpreiszeiten integrieren. Ich rege an, dass wir auch die Gabe des Sprachengebets neu schätzen lernen. Denn dies ist die Gabe, mit der Gott unserem Gebet – und unserer Anbetung – seine eigenen Worte gibt, da, wo unsere Worte nicht mehr ausreichen. Ich schlage vor, dass wir Segnungsgebet und Anbetung miteinander verbinden, wie es im klassischen Lobpreisgottesdienst üblich ist. Denn so schaffen wir Raum für das ganz konkrete Wirken des gegenwärtigen Gottes am Einzelnen und an seiner Gemeinde, während wir in Anbetung vor ihm treten. Und wir machen deutlich, dass wir nicht nur Lieder singen wollen, sondern mit Gottes Wirken rechnen.

Sicher gibt es auch viele andere Wege, das Wirken des Heiligen Geistes neu zu entdecken. Worum es uns aber bei diesem Wachsen „nach oben“ gehen muss, ist, dass unsere Anbetung aus der gemütlichen Sicherheit der Diesseitigkeit ausbricht und zu einer echten Interaktion mit dem lebendigen Gott und seinem Heiligen Geist wird. Dass wir nicht nur Lieder herunter singen, sondern diese Lieder zu echten Fenstern in den Himmel werden, durch die wir zu Gott und Gott zu uns kommt.

3. Weiter denken

Nicht nur in die Tiefe und in die Höhe muss unsere Anbetung wachsen, sondern auch in die Weite. Aus der Ermüdung des immer Gleichen können wir am besten ausbrechen, wenn wir unbekanntes Gebiet betreten. Aber nicht unbedingt so, dass wir unsere Zelte an einem Ort abbrechen und zum nächsten weiterziehen, um dort hoffentlich wieder Neues, Aufregendes und Unbekanntes zu finden. Sondern so, dass wir „die Pflöcke unseres Zeltes weiter stecken“ (Jesaja 54,2). Das, was wir haben, muss ja nicht unbedingt schlecht oder falsch sein. Aber vielleicht ist un-

sere Sicht noch zu eng, zu begrenzt. Und wir könnten viel gewinnen, wenn wir unseren Blick weiten.

Ein erster Bereich, in dem ich mir eine solche Erweiterung vorstellen könnte, sind die Ausdrucksformen unserer Anbetung: Hier benutzen wir vor allem Lieder – ob alte oder neue, ist in diesem Fall unerheblich. Das ist auch gut so und entspricht durchaus biblischem Vorbild. Anbetung war schon immer eine vor allem musikalische Angelegenheit. Aber es gibt noch so viel mehr: Tanz, bildende Künste, Grafikdesign, Licht, Film, Computeranimation, Architektur, Innendekoration – in all diesen Bereichen könnten „Anbeter“ ihre Gaben einsetzen, und der gemeinsamen Anbetung der Gemeinde Ausdruck verleihen. Natürlich braucht es hier Sensibilität und Demut, damit aus den Gottesdiensten keine bunten Spektakel künstlerischer Selbstverwirklichung werden. Aber zurzeit ist ja eher das Gegenteil der Fall: Lieder werden hintereinander gereiht, vielleicht noch hie und da mit einem Gebet eingeleitet oder einer Lesung unterbrochen – und da ist sicher noch mehr Vielfalt möglich.

Ein zweiter Bereich, in dem „Weitung“ möglich ist, sind die beteiligten Personengruppen. In vielen Gemeinden gibt es kleine, aber rührige Gruppen von „Lobpreis-Aktivist:innen“, die die Fahne für Lobpreis und Anbetung hochhalten, während die schweigende Mehrheit der Gemeinde entweder wohlmeinend mitzieht oder aber ihr Bestes tut, die Aktivist:innen in ihre Grenzen zu weisen ... Die Aktivist:innen sind diejenigen, die Seminare besuchen, Bücher lesen, CDs kaufen, Lieder lernen. Der Rest der Gemeinde bleibt davon weitgehend unberührt und erlebt „Anbetung“ nur dort, wo sie von den Aktivist:innen in Szene gesetzt wird.

Im schlimmsten Fall führt das zu aufreibenden Grabenkämpfen, aber selbst im besten Fall zu einer Ermüdung der einigen Wenigen, die sich fühlen wie Sisyphus, der einen schweren und kaum beweglichen Felsbrocken vor sich herschiebt. Auch hier liegt der nächste Schritt darin, „weiter“ zu denken: Anbetung muss zum Anliegen der ganzen Gemeinde werden. Lobpreisteams müssen sich mit Ältestenkreisen treffen, Musiker mit ihren Kritikern, Lobpreisseminare dürfen nicht nur für die Interessierten, sondern müssen für die ganze Gemeinde veranstaltet werden. Die bisher gefundenen Formen von Lobpreis und Anbetung dürfen nicht zu einer unverrückbaren Waffenstillstandslinie zwischen verfeindeten Parteien werden. Sondern die ganze Gemeinde muss zusammen darüber ins Gespräch kommen: Wie wollen wir unsere Anbetung ausdrücken und welche Formen sind dafür in unserem Fall die besten? Es ist Zeit, aus der „In-Group“ der Eingeweihten auszubrechen und die Uninteressierten, Mitläufer und Gegner mit ins Boot zu holen. Anbetung muss ein Projekt der ganzen Gemeinde werden.

Ein dritter Bereich, in dem wir unsere Horizonte erweitern können, sei hier nur noch kurz erwähnt: Es sind die Anbetungs-traditionen anderer Kirchen, sei es lutherischer, katholischer oder auch orthodoxer Herkunft. Hier gibt es noch viel Inspira-tion zu entdecken, und wir können von unseren Geschwistern sicher noch eine Menge lernen. Darauf weiter einzugehen, fehlt aber hier der Raum.

4. Leiter gesucht!

Drei Dimensionen habe ich erwähnt, auf denen wir voran kom-men können, heraus aus der Lobpreis-Müdigkeit. Mehr Raum für Tiefgang, mehr Raum für das Wirken Gottes und eine Erwei-terung von Horizont und Basis.

Was wir aber vor allem brauchen, sind Menschen, die uns auf diese Wege mitnehmen und uns vorangehen. Mit anderen Worten: Wir brauchen mehr Lobpreis-Leiter. Es ist ein erschre-ckend flächendeckendes Phänomen in traditionellen evangeli-kalen Gemeinden, dass es keine „Leitung“ im Lobpreis gibt. Es gibt aus dem Verborgenen spielende Organisten und Pianisten, es gibt Liedbegleiter und Lobpreisteams, aber fast überall, wo ich zu Gast war, eine ganz große Angst vor dem Amt des „Lob-preisleiters“. Dieses aber ist oft genau das, was fehlt: Ohne Lei-tung bleiben die Anbetungszeiten oft eine konturlose Aneinan-derreihung von Liedern. Und den Liedern selbst fehlt das Leben, weil sie nur „heruntergespielt“, aber nicht kommuniziert wer-den.

Lobpreisleiter sind diejenigen, die der Lobpreiszeit Rich-tung und Kontur geben, durch ihre Ansagen, durch Gebete, pro-phetische Worte und musikalische Interpretation. Sie sind dieje-nigen, die eine sensible und dennoch treffend scharfe Liedaus-wahl zusammenstellen, die nicht nur schön klingt, sondern auch eine Wirkung erzielt. Sie sind diejenigen, die die Gemeinde auf die lebendige Gegenwart Gottes hinweisen und gleichzeitig in die Tiefe der Herzen sprechen. Sie sind diejenigen, die die ver-schiedenen Elemente und Ausdrucksformen der Anbetung zu-sammenführen und bündeln, so dass die Gemeinde „mit einer Stimme Gott lobt und preist“ (2. Chronik 5,13)

Auf dem Christival 2008 war ich als Besucher zu Gast beim „Lobpreis-Festival“. Hier wurde versucht, nicht nur Lieder anei-ander zu reihen, sondern gemeinsames Gebet, Segnungsange-bote und andere Elemente in die Anbetungszeit zu integrieren. Manche Teens verließen daraufhin enttäuscht den Saal: „Ich dachte, hier gibt es viel Lobpreis, und jetzt wird stattdessen dau-ernd gebetet ...“ Sicher, manches war hier auch noch etwas un-verbunden und ausbaufähig. Aber die Richtung stimmt: Denn nur dann wird unsere Anbetungskultur wirklich zukunftsfähig, wenn wir nicht nur singen, sondern „dauernd beten“: Mit Lie-dern – und auch anders. Aus der Tiefe des Herzens, mit der Kraft aus der Höhe und mit weitem Horizont.

↳ Lesezeit: 15–25 Minuten

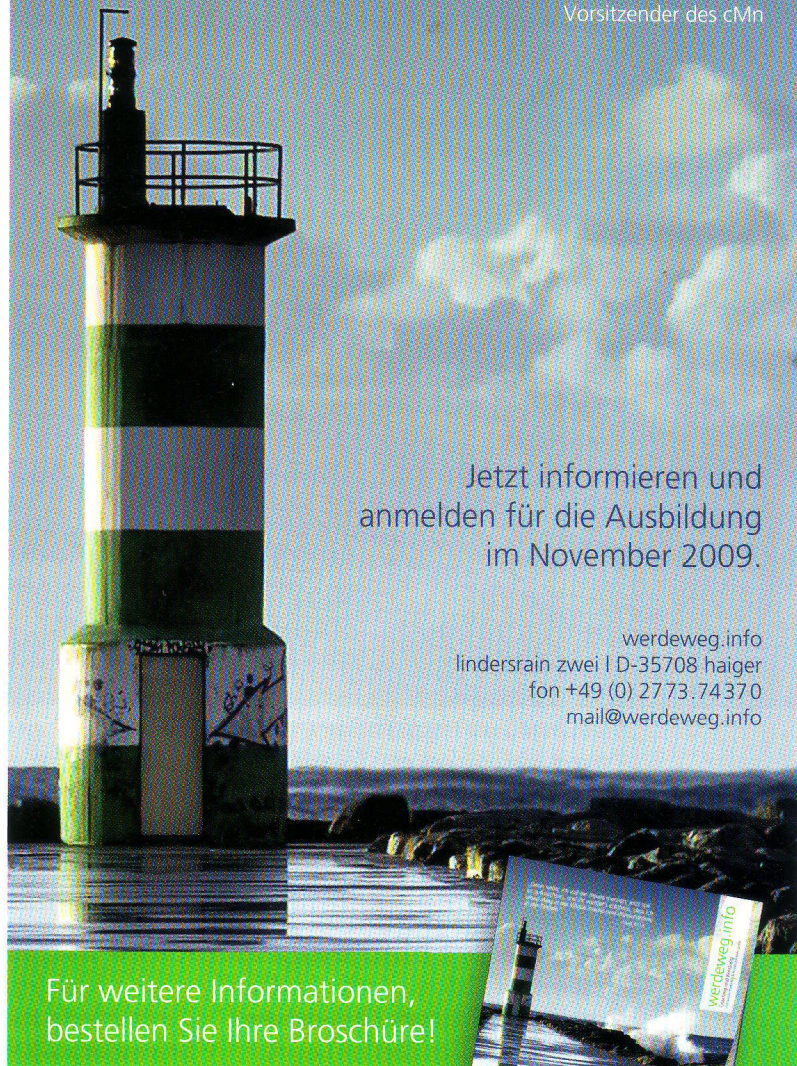


Pfarrer Guido Baltès lebt mit seiner Frau Steffi in Jerusalem, wo beide das dortige Johanniter-Hospiz leiten, eine Arbeit des Christus-Treff Marburg.

Zertifizierte Mentorenausbildung.de für Kirche und Gemeinde

„Ich halte Mentoring für einen Schlüssel, die Zukunft unserer Gemeinden so zu entwickeln, dass eine Generation von Leiterinnen und Leitern heranwächst, die geistlich und charakterlich prägend ist. Auch im Ehrenamt qualifiziert Mentoring für das Leiten und Begleiten von Menschen und schafft gesunde Beziehungsstrukturen in der Gemeinde. Die Mentorenausbildung von „werdeweg“ entspricht dem Standard des cMn (Christliches Mentoring Netzwerk) und bietet damit eine Fortbildung auf höchstem Niveau.“

Pfarrer Stefan Pahl,
Leitender Geschäftsführer
von Marburger Kreis und crossover
Vorsitzender des cMn



Jetzt informieren und
anmelden für die Ausbildung
im November 2009.

werdeweg.info
Lindersrain zwei | D-35708 Haiger
fon +49 (0) 2773-74370
mail@werdeweg.info

Für weitere Informationen,
bestellen Sie Ihre Broschüre!



werdeweg-Haiger

Benjamin Schulz

*„Menschen fördern und motivieren,
damit sie ihr volles Potenzial zum Einsatz bringen.“*



werdeweg-Wiesbaden

Dr. Miriam Bremer

*„Ich darf sein, der ich bin,
und werden, der ich sein kann.“*